**Was bereitet Ihnen als Landwirt und für Ihren Betrieb Schwierigkeiten?**

Ich würde eher Herausforderungen als Schwierigkeiten sagen.

Das sind in erster Linie bürokratische Hürden, die dadurch zustande kommen, dass landwirtschaftliche Betriebe Auflagen gerecht werden müssen. Man verliert sehr viel Zeit und beschäftigt sich hauptsächlich damit, Aufzeichnungen zu führen.

**Wie schaut es mit der Witterung aus?**

Eine Veränderung für uns ganz offensichtlich. Wir betreiben seit ca. 60 Jahren Wetteraufzeichnungen mit Niederschlagsmessungen.

Diese Veränderung ist v.A. in den letzten 10 Jahren spürbar. Die Wetterphänomene werden immer intensiver und die Zeiten dazwischen immer länger. Es hat immer schon Dürreperioden gegeben, aber nicht so intensiv. Es hat immer schon Fröste gegeben, aber nicht so spät und v.A. auch die Winde haben an Stärke stark zugenommen.

**Stellt für Sie Dürre ein Problem dar?**

Wir haben gelernt, damit umzugehen. Ein großer Teil wird sicher schon von der Biolandwirtschaft an sich abgedeckt. Wir müssen in Zukunft einfach das Risiko besser streuen. Am Betrieb gibt es viele verschiedene Zweige: der Schwerpunkt liegt auf Ackerbau, es gibt auch Grünland, Rinderhaltung, einen Reitstall und einen Hofladen.

Hauptsächlich geht es um ein breiteres Aufstellen in der Fruchtfolge. Ich bin der Meinung, dass man in der Biolandwirtschaft sowieso eine breite, vielfältige Fruchtfolge benötigt, um langfristig erfolgreich zu sein.

**Waren Sie immer schon ein Biobetrieb?**

Nein, seit 2008 sind wir ein Biobetrieb.

**Was hat sie motiviert, umzustellen?**

Wirtschaftliche Gründe. Ich finde es ist auch in Ordnung, nicht in erster Linie aus Überzeugung umzustellen, sondern wegen des wirtschaftlichen Anreizes und in den Biogedanken erst hineinzuwachsen. Die zwei Jahre der Umstellungsphase braucht in erster Linie nicht der Boden, sondern der Landwirt, um sich auf die neue Arbeitsweise einzustellen. Ich bin sehr zufrieden damit.

**Was beachten Sie bei der Kulturauswahl und Fruchtfolge?**

Die Kultur muss immer in die Fruchtfolge passen. Mittlerweile bauen wir mehr als 10 verschiedene Kulturen an. Statistisch betrachtet ist Luzerne eigentlich die Hauptfrucht, die 2 Jahre stehen bleibt, um das Unkraut gänzlich zu unterdrücken. Weite Kulturen sind Weizen, Roggen, Gerste, Hirse, Sonnenblume, Erbsen, Mais, Sojabohne und Kürbis, dann noch die Begrünungen.

Erstaunlicherweise fahren wir mit Sojabohne sehr gut. Auch Erbsen gehen wieder besser

**Spielen trocken- und hitzetolerante Sorten innerhalb der Kulturen eine Rolle?**

Ja, auf jeden Fall. Da probieren wir immer mit vielen verschiedenen Sorten. Meiner Meinung nach konzentriert sich die Züchtung aber immer noch viel zu stark auf Qualitätsmerkmale, v.A. beim Weizen auf Proteingehalte, und zu wenig auf Resistenzen und geändertes Klima. Da ist noch Einiges machbar.

**Fallen bei einer breiteren Aufstellung der Fruchtfolge und anderer Kulturwahl irgendwelche Kosten an?**

Ja. Biologische Landwirtschaft hat aufgrund der intensiveren Bearbeitung an sich schon einen höheren Einsatz an Arbeitskräften und Fremdarbeitskräften als die konventionelle. Das ist auch gut so und logisch.

Durch die breitere Aufstellung hat man im Personalbereich also auf jeden Fall höhere Kosten. Teilweise auch maschinell, man muss bei anderen Kulturen in neue, sehr teure Sä- oder Hacktechnik investieren.

Wir sind Großteils eigenmechanisiert. Bei der Erntetechnik nicht, das könnten wir nicht auslasten. Auch beim Kürbis nehmen wir Fremdmechanisierung in Anspruch, weil man hier mit sehr teuren Spezialgeräten arbeiten muss, die bei uns auch nicht ausgelastet würden.

Wenn sich 3 Landwirte zusammenschließen, gibt es eine Förderung (über die LE). Es gibt auch eine Förderung bei Geräten für die Innenhofwirtschaft. Das hat in Westösterreich aber mehr Bedeutung. Auch für Beregnungstechnik gibt es eine Förderung, wo wir aber (auch) nicht teilnehmen. Die Investförderung ist gut und kann gute Akzente setzen. Trotzdem darf eine Investition eigentlich nicht an einer Förderung hängen, sondern muss sich entweder rechnen oder der Betrieb muss es verkraften.

**Spielt bei Ihnen Bewässerung eine Rolle?**

Nein und wird auch nie eine spielen.

Wir sind so klein strukturiert, das Bewässerung überhaupt keinen Sinn machen würde. Durch den starken Wind geht auch wahnsinnig viel Wasser verloren. Um die Evaporation niedrig zu halten, müsste man in der Nacht bewässern, da würde es aber von Seiten der Anrainer großen Widerstand geben, wenn in der Nacht die Aggregate laufen.

Unter meinem Vater wurde teilweise noch bewässert, allerdings gab es damals noch andere Treibstoff- und v.A. Personalkosten (zur Ausbringung des Bewässerungssystems).

**Wie schaut bei Ihnen Bodenbearbeitung aus?**

Aufgrund der großen Fläche und der sehr unterschiedlichen Bodenbeschaffenheit, sehr unterschiedlich. Unsere Fläche ist in 11 verschiedenen Gemeinden zu je ca. 120 ha. Da ist von ganz schweren Böden, über Schotterböden und sandige Böden alles im Programm. Allgemein kann man sagen, dass es um Humusaufbau geht. Auf den Pflug wird, so weit wie möglich, verzichtet, weil der für Humusabbau verantwortlich ist. Hauptsächlich arbeiten wir mit Grubber und Scheibenegge. Dadurch, dass wir in letzter Zeit eher in neue, sehr präzise Sähtechnik investiert haben, ist es nicht mehr notwendig, den Oberboden ganz feinkrümelig zu bearbeiten.

Ich bin der Überzeugung, dass totale Minimalbodenbearbeitung in der Biolandwirtschaft nicht funktionieren kann.

**Sind Sie bei Wetterrisiken versichert?**

Wir haben das Agrar Universal Paket, da ist Dürre auch dabei. Indexversicherung haben wir nicht.

**Haben Sie schon einmal Gelder von der Versicherung bezogen?**

Im Hagelfall ja, einmal auch schon einen Dürreschäden. Teilweise liegen die Flächen in einer Hagelschneise.

Bei der Dürre sind die Referenzwerte absolut unrealistisch und müssten viel feiner bewertet werden. Es gibt Bodenkarten, die auch das Finanzamt zur Berechnung der Einheitswerte verwendet. Es gibt genügend Wetterstationen und außerdem ist nicht für die Pflanze nicht der Niederschlag an sich, sondern die Evapotranspiration entscheidend. Das alles zu berücksichtigen wäre dringend notwendig, aber auch machbar.

Sinn einer Versicherung soll es sein, den Schaden abzudecken, einen Ausgleich zu schaffen und keinen Gewinn damit zu machen.

**Warum sind Sie über das Agrar Universalpaket versichert?**

Weil es sich bei allen anderen Schäden, wie Hagel, Frost, Fraßschäden, Verwehungen, … sehr wohl auszahlt, versichert zu sein. Dürre ist einfach mit dabei, aber nicht der ausschlaggebende Grund.

**Haben Sie schon einmal Gelder aus dem Katastrophenfond bezogen?**

Ja, aber das ist schon sehr lange her.

**Ist das zufriedenstellend für Sie abgelaufen?**

Ja. Es war ein Ausgleich. Das soll es auch sein.

**Wie sehen Sie die Änderung im Hagelversicherungsförderungsgesetz?**

Ich bin nicht begeistert.

Das landwirtschaftliche Budget, die Gelder, die für die Landwirtschaft vorgesehen sind, sollen auch bei den Landwirten ankommen. Wenn also eine Katastrophe entsteht, sollte es genauso wie bei allen anderen auch, für die Landwirtschaft die Möglichkeit geben, diesen Schaden ersetzt zu bekommen.

Es sollen Kosten, die entstanden sind, abgedeckt werden. Dafür muss auch eine Versicherung herhalten. Man muss sich auch spezifisch anschauen, wo z.B. eine Dürre wirklich eine Dürre ist. Auf jedem Boden ist es anders zu bewerten. Ich kann auf einem Sandboden keinen Mais anbauen und dann einen Dürreschaden geltend machen wollen. Das würde auch nicht passen. Diese Dinge könnte man auch optimieren.

Der Katastrophenfond hat für die Landwirte nichts gekostet, sondern ist im Katastrophenfall zum Tragen gekommen. Wenn jetzt zwar alle Produkte subventioniert werden, kostet die Versicherung ja trotzdem etwas für den Landwirt.

**Wie stehen Sie zur Subventionierung von Versicherungsprämien?**

Wenn es die Subventionierung nicht gäbe, wäre die Hagelversicherung nicht mehr leistbar. Grundsätzlich ist es gut, dass es die Möglichkeit gibt, sich zu versichern. Allerdings glaube ich, dass die landwirtschaftlichen Gelder primär bei den Landwirten ankommen sollten. Gerade bei Dürre ist das mit der ungenauen Schadensberechnung nicht gegeben.

**Ist für Sie Versicherung eine sinnvolle Maßnahme, um mit Dürre umzugehen, oder gibt es aus Ihrer Sicht andere Maßnahmen, die sinnvoller sind?**

Ich glaube, dass die präventiven Maßnahmen, bei dem Umstand, dass wir einfach Klimaextreme haben, im Bewusstsein der Landwirte präsent sein sollen, um sich dagegen zu wappnen. Da mag die Versicherung vielleicht einen Teil dazu beitragen, in Wirklichkeit gibt es andere Möglichkeiten, sich gut dagegen zu wappnen. Das kann ein verstärkter Humusaufbau, eine breitere Fruchtfolge, eine möglichst lange Bodenbedeckung sein. Das sind Maßnahmen, wo ich letztendlich sagen kann, dass mich ein Extremwetterereignis nicht so stark treffen wird. In diese Richtung sollte man verstärkten Intentionen legen und verstärkte Förderungen betreiben. Dass man z.B. sagt: es gibt wirklich eine Förderung für den Humusaufbau, oder wie jetzt schon; Förderungen für Begrünungen, usw.

**Ist da momentan ausreichend Unterstützung vorhanden?**

Ich kann es schwer beurteilen. Aber ich denke nicht, weil das Bewusstsein fehlt. Sowohl in der Politik, vielleicht auch bei den Landwirten und in der Beratung. Da gehört sicher eine stärkere Intension hin. In der Politik deshalb nicht, weil das Förderwesen nicht entsprechend aufgebaut ist. Es gibt gute Ansätze wie Biolandwirtschaft und Begrünungsvarianten. Aber Humusaufbau, Verzicht auf Pflug … sind alles Maßnahmen, wo man noch mehr machen könnte. Da spreche ich nicht nur von der Mulchsaat. Man muss nicht unbedingt eine Mulchsaat durchführen und kann trotzdem bodenschonend arbeiten.

**An welchen Maßnahmen nehmen Sie im ÖPUL teil?**

Biologische Wirtschaftsweise (natürlich), Begrünungen, vorbeugender Gewässerschutz, etwas Mulchsaat, alles allgemein passend zur Philosophie des Betriebes.

**Haben Sie auch noch andere finanzielle Rücklagen, die Sie im Fall von Einkommensverlusten heranziehen könnten?**

Wir versuchen den Betrieb immer breiter zu streuen und die Grundlagen, die der Ackerbau liefert, auch innerbetrieblich zu nutzen, um die Wertschöpfungskette länger bei uns zu behalten. Das geht im Ackerbau nur teilweise. Wir können nicht selber Brot backen. Aber wir haben den Bioladen, den Reitstall, die Rinderherde. Wir versuchen uns ein bisschen breiter zu positionieren, um Risiken, die auf die Landwirtschaft zukommen, abfedern zu können.

**Gibt es noch weitere Maßnahmen, die Sie setzen, um mit Dürre umzugehen?**

Ich glaube, dass es von den Kulturen her immer interessanter wird. Deshalb habe ich am Anfang auch Herausforderungen angesprochen. Die landwirtschaftliche Produktion wandelt sich sowieso unglaublich schnell. Wir befinden uns hier in einer unglaublichen Dynamik. Letztendlich ist es auch eine Chance, dass sich neue Kulturen etablieren können, die in unserer Gegend und auch auf schwächeren Standorten vor 10 Jahren noch undenkbar waren. Diese Entwicklung wird weitergehen und wir werden uns deshalb auch mit einem anderen Kulturspektrum beschäftigen müssen. Vielleicht handelt es sich dabei auch um Kulturen, die wir uns noch gar nicht vorstellen können. Ich habe nichts Konkretes im Hinterkopf. Wahrscheinlich ist es auch noch zu früh, damit zu spekulieren. Auf unserem Betrieb haben sich eben Sojabohne und Kürbis etabliert. Man sieht das auch bei anderen. Ich denke, dass diese Entwicklung weitergehen wird. Wir müssten das Gespräch in 5 Jahren wiederholen, dann könnte man hier Genaueres sagen.

**Woher beziehen Sie Informationen, um Entscheidungen für Ihren Betrieb zu treffen?**

Das ist eine sehr schwierige Frage. Als allgemeine Antwort kann ich sagen, dass es die Erfahrungen, entstanden aus „Trial and Error“, sind. Wir müssen versuchen, den Betrieb in sich immer mehr verstehen zu lernen, die Möglichkeiten, die er bietet und daraus Synergieeffekte schaffen. Das ist sehr schwierig.

Wir versuchen die verschiedenen Betriebsteile stärker zu vernetzen und dadurch eine langfristige Perspektive zu schaffen, damit eine nächste Generation das vielleicht einmal übernehmen kann. Diese Nachhaltigkeit stellt die Grundlage für die Entscheidungen dar.

**Können Sie sagen, was Nachhaltigkeit für Sie bedeutet?**

Den Betrieb fit machen, für die nächste Generation. Dass man selbst damit gut leben kann. Zufrieden und glücklich ist und das eigene Gewissen mit der Art des Wirtschaftens im Reinen ist. Entscheidend ist, dass ich mir Gedanken über den Betrieb mache und feststelle: ist das, was ich mache, in Ordnung? Ist es für die Umwelt in Ordnung? Ist es in Ordnung, dass ich dafür Steuergelder beziehe?

Das ist eine Form der Nachhaltigkeit, die von der Gesellschaft auch honoriert werden soll und wird, unabhängig davon, wie groß der Betrieb ist.

**Welche Faktoren beachten Sie für zukünftige Entscheidungen?**

Die Nachhaltigkeit ist ein großes Thema. Es ist sicherlich der ökonomische Aspekt ganz entscheidend, dass wir davon leben können und ich meine Mitarbeiter beschäftigen kann. Beschäftigung ist auch ein Bereich, den ich noch weiter ausbauen möchte. Früher hat es z.B. die Kostenstelle „Mitarbeiter“ gegeben, weil Mitarbeiter ja auch sehr viel kosten. Sie kosten mittlerweile auch wesentlich mehr, nicht, weil Mitarbeiter mehr verdienen, sondern weil die Nebenkosten steigen. Das ist auch das, was so schmerzt und was zu den bürokratischen Hürden gehört, die ich anfangs erwähnt habe. Vom Nettogehalt kann man als Arbeitgeber gleich noch einmal das doppelte draufschlagen. Das ist ein starkes Stück.

Trotz alledem ist es schön, wenn man in der Landwirtschaft wieder Mitarbeiter beschäftigen kann. Wir haben einen großen Mitarbeiterstock von 13 Personen, worauf ich stolz bin. Da kann man in einem Team gemeinsam, aus unterschiedlichen Motivationen heraus, an einer Sache arbeiten. Dass die Landwirtschaft diese Möglichkeit als Arbeitgeber böte und deshalb auch Freiraum braucht, ist gesellschaftlich wahrscheinlich noch nicht erkannt. Volkswirtschaftlich gesehen ist es eine Lüge, die Schwiegermutter am Wochenende aufs Feld zu schicken, um dort zu hacken. Man kann hier wirklich Arbeitsplätze schaffen, wenn sie auch aus Osteuropa sind. Wir bewegen uns sicher in einem Bereich, wo wir keine Akademiker brauchen. Aber es ist eine Beschäftigung, die man anbieten kann, und die sollte man auch nutzen und den Freiraum dafür schaffen.